

Nachtrag zu Brekle (2013) *Typ(en) und Exemplar(e)*, 2. Teil, 1.1 Handabdrücke in Höhlen, S. 20-23.

Am 14. Januar 2015, Seite 14 erschien in der Süddeutschen Zeitung von Harald Eggebrecht eine Besprechung von Parzinger, Hermann. 2014. *Die Kinder des Prometheus. Die Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift*. München: C. H. Beck. 848 Seiten, 110 Abb. und 19 Karten.

Diese Besprechung zeigt eine Abbildung mit zahlreichen Handabdrücken aus der „Cueva de las manos“ in Patagonien, die sich bei Parzinger nicht findet.



Für unser Thema *Schablonendruck* einschlägig ist die Abbildung deshalb, weil darauf rechte und linke Hände, sowohl im Negativ- als auch im Positivdruck zu erkennen sind. Die Druckflächen in der Höhle wurden bei letzteren mit weißer Farbe (Kalk?) bestrichen und nach dem Trocknen mit den mit Ocker eingefärbten Handflächen bedruckt. Es wurde also gestempelt! Betrachtet man die Handinnenfläche einer linken Hand („Druckstock“), befindet sich der Daumen links. Nach dem Aufdrücken der Hand erscheint er rechts. Bei den drei oberen dunklen Abdrücken ist dieser Sachverhalt deutlich zu beobachten.

Ob sich die früheiszeitlichen „Drucker“ über das Prinzip der Bildumkehrung im klaren waren, kann dahingestellt bleiben.

Die weißen, negativen Handabdrücke wurden durch *Schablonieren* erzeugt: Handinnenfläche auf Felswand legen und die Umgebung mit Farbe versehen (pinseln, sprühen). Der Handabdruck erscheint weiß, also negativ. Eine Bildumkehrung kann nicht stattfinden.

In der deutschen Übersetzung (Helmut Reuter) von Stanislas Dehaene (2012) *Lesen*. (München: Random House) werden Handabdrücke in Höhlen als „mögliche Vorläufer der Schrift[?]“ angesehen. Dehaene bezeichnet sie „als Positiv[!] oder Negativ[!] gemalte Hände“ (S. 204). Ebenda beobachtet Dehaene - wohl aufgrund einer der Abbildungen bei Leroi-Gourhan (1971, siehe Brekle 2013, S. 20) - daß den Händen „manchmal Finger fehlen - Selbstverstümmelung oder Krankheit?“. S. 205 spricht er von „auf den Wänden eingravierten[!] Händen“.

Von Hause aus ist Dehaene Mathematiker und Psychologe und heute Mitglied der Académie des Sciences und Professor am Collège de France.

Man wundert sich. Hier meine Kritik. Handabdrücke als „mögliche Vorläufer der Schrift [?]“ aufzufassen, ist eine sehr starke Hypothese. Dehaene spekuliert, daß es „sich um eine gestische Sprache für die Jagd handeln könnte, mit der die Art, die Bewegungen oder die Zahl möglicher Beutetiere angezeigt wurden“.

Die „eingravierten [!] Hände würden eine doppelte symbolische Verwandlung[?] signalisieren - die willkürliche Assoziation einer Handbewegung mit einem Gegenstand oder einer Handlung und die anschließende symbolische Fixierung der Geste auf der Wand“ (S. 205).

Das ist alles starker Tobak, und etwas zuviel davon.

1. Die Handabdrücke sind weder „gemalt“ noch „eingraviert“. Letzteres wäre mit pleistozänen Werkzeugen technisch unmöglich. Darüber hinaus hätten auf der Felswand die Abdrücke im Hoch- oder im Tiefrelief erscheinen müssen. Absurd! Die Abdrücke sind auch nicht „gemalt“ worden. Bei „weißen“ Händen - und das ist ihre am häufigsten vorkommende Erscheinungsform - hätten keine sauberen Grenzen der Hände im farbigen Untergrund entstehen können, mit welchem „Pinsel“ auch immer. Technisch gesehen gab es nur zwei Möglichkeiten: a) Schablonieren (die Hand wurde auf die Felswand gelegt und mit Farbe übersprüht); b) die Handinnenfläche wurde eingefärbt und als Stempel auf die Felswand gedrückt/gedruckt.
2. Die „verstümmelte Finger“-Hypothese erledigt sich durch die einfache Erklärung, daß die zwei Endglieder der Finger beim Auflegen auf den Untergrund eingekrümmt gewesen sein müssen (s. Brekle 2013, S. 18 und S. 20).
3. Dehaenes Hypothese, daß Handabdrücke als „vorschriftliche“ Repräsentationen einer gestischen Jagdsprache aufzufassen wären und „Art, die Bewegungen oder die Zahl [Anzahl] möglicher Beutetiere angezeigt würden“ ist nicht tragfähig. Was wir vor uns haben, sind nur Abdrücke von gespreizten Fingern und der dazugehörigen Hand. Immer dasselbe. Damit läßt sich das Gesteninventar einer Jagdsprache unmöglich „vorschriftlich“ repräsentieren oder gar kommunizieren. Exit Dehaene.



Diese Abbildung stammt aus Parzinger 2014, S. 521. Der Negativabdruck einer rechten Hand wurde in Camarvon, Australien gefunden.

Es ist Aufgabe der vorgeschichtlichen Forschung herauszufinden, auf welchen Wegen und in welchen Zeitstellungen das Wissen um die Herstellung von Handabdrücken um die Welt gewandert sein könnte. Nicht unmöglich ist jedoch die Annahme, daß dieses Wissen und die praktischen Verfahren dazu mehrmals erfunden wurden. Es gab auf den viele Jahrtausende währenden Wanderwegen der frühen Menschen nicht überall Felshöhlen oder Felswände um Handabdrücke zu applizieren.

Wenn Dehaene zur Entwicklung von Schriftsystemen kommt - im Kapitel „Von der Buchhaltung zur Schrift“ (S. 205-220) - verbessert sich die Qualität seines Textes nur unwesentlich. Er versucht grundsätzlich, das Formeninventar einer Schrift und ihrer Veränderungen über die Jahrhunderte neurologisch zu erklären. Er verkennt dabei die Bedeutung anderer Parameter wie ich sie in meiner Monographie *Antiqualinie von ca. -1500 bis ca. 1500. Untersuchungen zur Morphogenese des westlichen Alphabets auf kognitivistischer Basis* (1994) ausführlich dargelegt habe. Vgl. auch die Kurzfassung „Vom Rinderkopf zum Abc“ in *Spektrum der Wissenschaft*, April 2005, S. 44-51.

Nicht bestritten wird mit meiner Kritik, daß Dehaenes Werk hinsichtlich der Darstellung der neurologischen Aspekte bei der zerebralen Verarbeitung von Geschriebenem und Gedrucktem verdienstvoll ist. Schließlich führt sein Buch den Titel *Lesen. Die größte Erfindung der Menschheit und was dabei in unseren Köpfen passiert*.